

Zweigleisig aus dem Tränental?

KONZEPT. Das Handwerk sucht händeringend Azubis. Das duale Gymnasium, das Abitur und Berufsabschluss kombiniert, soll Schüler früh für eine Ausbildung begeistern.

Von **Winfried Gertz**

Hirn, Herz und Hand: Geht es nach Carl-Heiner Schmid, Senior-Gesellschafter des Reutlinger Handwerksbetriebs Heinrich Schmid mit 4.500 Mitarbeitern, sollte das ganzheitliche Bildungsideal des Sozial- und Bildungsreformers Johann Heinrich Pestalozzi unbedingt fröhliche Urständ feiern. An einigen Gymnasien Baden-Württembergs nimmt das bereits konkrete Formen an: Während Schüler aufs Abitur zusteuern, absolvieren sie ab der neunten Jahrgangsstufe zusätzlich eine Berufsausbildung.

Kann es dem unter gravierenden Nachwuchs- und Imageproblemen leidenden Handwerk so gelingen, aus dem Jammertal herauszufinden? Heißt von Pestalozzi lernen tatsächlich siegen lernen? Seit Jahren kämpft die Branche um qualifizierte Jugendliche und klagt über ausbleibende Bewerber. Bleibt bei den Metzgern fast jeder dritte Ausbildungsplatz unbesetzt, ist es bei den Bäckern jeder vierte. Hinzu kommt: „Heute beginnen rund 60 Prozent eines Jahrgangs ein Studium. Noch vor zehn Jahren starteten so viele eine duale Ausbildung“, sagt ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer. Trotz Rekordzahlen bei Umsatz und

Auftragsbestand muss der laut Wollseifer „Versorger und Dienstleister der Nation“ mit der Fachkräftesicherung eine schier unlösbare Aufgabe bewältigen.

Glaubt man dem Unternehmer Schmid, könnte sich das Handwerk aus dieser Bredouille mit dem sogenannten dualen Gymnasium befreien. „Haben junge Menschen erst die Hochschulreife erworben, sind viele von ihnen fürs Handwerk schon verloren“, sagte er auf einem Qualifizierungsforum des Personaldienstleisters Randstad in München. Was 2015 am Evangelischen Firstwald-Gymnasium in Mössingen begann, wird inzwischen auch am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Marbach am Neckar praktiziert. Vorläufig konzentriert man sich auf die Ausbildung zum Bauten- und Objektbeschichter sowie Maler und Lackierer, später sollen andere Bauwerke folgen. Schulleiter, Ausbilder und Lehrer berichten von großer Motivation und Begeisterung unter Schülern. Mit einem Bauberuf zu starten, sei genau richtig. „Bau bedeutet Problemlösung“, beschreibt ein Lehrer das Potenzial des dualen Gym-



© BASTIAN BEUTTEL

Das Handwerk soll attraktiver werden: Helfen sollen neue Konzepte und aufwendige Imagekampagnen (siehe Bilder links).

nasiums. „Wer damit umzugehen lernt, der profitiert fürs Leben.“

Die Ausbildungsdauer von sieben Wochen pro Jahr findet in den Ferien auf Baustellen und in Lehrwerkstätten der Unternehmensgruppe Heinrich Schmid statt. Ein zusätzlicher Lernblock von zwölf Wochen folgt unmittelbar nach dem Abitur, während ein halbes Jahr vor dem Examen die berufliche Ausbildung ruht. Sie besteht aus acht Qualifizierungsbausteinen und endet mit dem Abschluss zum Bauten- und Objektbeschichter. Nach einer halbjährlichen Verlängerung der Ausbildung können die Schüler zudem die Gesellenprüfung als Maler und Lackierer ablegen. Ab dem ersten Ausbildungstag erhalten die Schüler eine Vergütung von 100 Euro monatlich, die sich sukzessive erhöht.

Praxis zieht in verkopfte Schule ein

Eltern sind begeistert, dass ihre Sprösslinge plötzlich das Fach Mathematik ganz anders sehen, nur weil sie ein Aufmaß erstellen. Nun werden auch praktische Fertigkeiten entwickelt. In die Schule, bis dato aus Sicht vieler Eltern ziemlich „verkopft“, zieht ein frischer Wind ein. Ähnliches beobachten konnte man auf der Internationalen Handwerksmesse in München, wo schon Grundschüler sich mit berufstypischen Handgriffen vertraut machen konnten. „Ob sie dabei Rohre zusammenschrauben oder Nägel einschlagen – solche Erfahrungen machen neugierig und öffnen auch Perspektiven für eine spätere handwerkliche Ausbildung“, so Markus Glasl, stellvertretender Geschäftsführer des Ludwig-Fröhler-Instituts (IFI), das dem Handwerk wissenschaftlich auf die Finger schaut.

Wie Glasl sind viele Beobachter von Initiativen begeistert, die Jugendliche möglichst früh fürs Handwerk einzunehmen versuchen. Vorbild sind unter anderem Österreich und die Schweiz, die Abitur (Matura) auf der einen und Fachabitur auf der anderen Seite mit einer Lehre verknüpfen. Auch Sachsen preschte hier 2010 mit einem Feldversuch vor, der in-

zwischen von der Technischen Universität Dresden evaluiert wurde. Als Ergebnis wird das vom ZDH und der Kultusministerkonferenz initiierte „Berufsabitur“ ab dem kommenden Schuljahr in sechs Bundesländern eingeführt, neben Sachsen und Baden-Württemberg sind auch Bayern, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit von der Partie. Zwar herrschen in jedem Bundesland verschiedene rechtliche Rahmenbedingungen vor, die bei der Entwicklung der Lehrpläne und der Festlegung von Lern-

Begeisterung bei den Jugendlichen zu Beginn der Ausbildung bis zum Abitur oft in totale Überforderung um, wie im Evaluationsbericht über die duale Berufsausbildung mit Abitur in Sachsen (Dubas) nachzulesen ist. Zudem zeigt sich, dass sich einige Teilnehmer nach dem Abi für ein Studium entscheiden, den Betrieben also nicht wie erwünscht erhalten bleiben. Auch das ist ein Manko: So geht die anfängliche Kooperationsbereitschaft teilnehmender Betriebe zurück, weil sie ihre Ausbildungsplätze



„Wer ein neues Bildungsangebot entwickeln und etablieren will, muss sich in Geduld üben.“

Dr. Volker Born, Abteilungsleiter berufliche Bildung beim ZDH

orten in Abstimmung mit den jeweiligen Kultusministerien berücksichtigt werden müssen. „Doch wer ein neues Bildungsangebot entwickeln und in allen Bundesländern etablieren will“, betont Volker Born, Leiter der Abteilung Berufliche Bildung beim ZDH, „muss sich in Geduld üben“.

Vom dualen Gymnasium hingegen erwartet der oberste Handwerksverband keine besonderen Impulse. Laut ZDH reiht es sich unter bundesweit rund 200 verschiedenen Modellen ein, bei denen eine Ausbildung mit dem Abitur verknüpft wird. Freilich ist das duale Gymnasium die einzige Initiative, bei der sich für die berufliche Ausbildung von Anfang an ein Unternehmen ganz besonders verpflichtet. „Ganz unterschiedliche Strukturierungen und Eckdaten machen die Modelle allerdings sehr unübersichtlich und wenig transparent“, sagt Born. Deshalb entwickle sich die Nachfrage auch „eher schleppend“.

Zuerst begeistert – dann überfordert

Tatsächlich bleiben auch beim Berufsabitur viele Fragen offen. So schlägt die

problemlos mit Studienabbrechern besetzen können. Eine verlässliche Richtschnur, wie das Berufsabitur aus Sicht der Befürworter sein soll, ist das noch lange nicht.

Die Hoffnung der Branche, leistungsstarke Jugendliche für eine handwerkliche Ausbildung zu gewinnen, ist auch Ausdruck von Initiativen, die nach der Hochschulreife ansetzen. Ein Beispiel ist etwa das Triale Studium (mehr dazu lesen Sie in Personalmagazin 08/2015), das Lehre, Meisterschule und betriebswirtschaftliches Studium miteinander vereint und sich seit dem Start in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen lebhafter Nachfrage erfreut. Laut Born steuern die Absolventen ganz klar in Richtung Unternehmensführung. „Das Triale Studium ist ein sehr attraktives Angebot für junge Menschen, die diesen Karriereweg einschlagen möchten.“

Damit steht das Triale Studium nicht allein. Bereits im Jahr 2009 ging die Handwerkskammer München und Oberbayern gemeinsam mit der KFZ-Innung das Wagnis von „Abi und Auto“ ein.

Ebenso wie das Triale Studium spricht „Abi und Auto“ junge Erwachsene an, die einer handwerklichen Ausbildung im KFZ-Gewerbe zugetan sind und mit einer raschen Karriere inklusive Führungsaufgaben beispielsweise als Werkstatt- oder Serviceleiter liebäugeln. Konkret beinhaltet „Abi und Auto“ die Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker, staatlich geprüften Servicetechniker und Technikmeister – alles zusammen in nur drei Jahren. Nach Angaben der KFZ-Innung hat sich das Programm zu einem „Renner“ entwickelt, „die Nachfrage ist höher als erwartet“, betont Berufsbildungsreferent Johannes Lock. Seit Programmstart durchliefen pro Jahr etwa 30 Teilnehmer die Ausbildung. „Alle schließen ab.“



„Um im Handwerk Nachwuchs zu gewinnen, muss auch die Unternehmenskultur in den Betrieben stimmen.“

Dr. Markus Glasl, Vize-Geschäftsführer des Ludwig-Fröhler-Instituts (IFI)

Viele Teilnehmer würden bekunden, nach vielen Jahren in der Schule unbedingt „etwas Praktisches“ tun zu wollen. Aber auch ein nicht unerheblicher Anteil von Studienabbrechern aus Maschinenbau und Fahrzeugtechnik entscheidet sich für „Abi und Auto“, das beispielsweise bei der KFZ-Innung Rhein-Neckar-Odenwald ebenso Nachahmer gefunden hat wie in Unter-, Mittel- und Oberfranken. Während das gemeinsame Projekt der fränkischen Handwerkskammern, KFZ-Innungen und der Berufsschule Haßfurt im September 2013 startete und bisher 73 Teilnehmer verzeichnet, entschieden sich für die erstmals vor drei Jahren angebotene Ausbildung in Baden-Württemberg bis heute 45 Interessenten.

Ausbildung erinnert an Tierhaltung

Über einen etwas ungewöhnlichen Werdegang berichtet Eva Heim, Absolventin

von „Abi und Auto“ in München. Mit der Perspektive, später eine Führungsaufgabe im Familienbetrieb zu übernehmen, studiert sie zunächst Betriebswirtschaftslehre. Weil technische Themen im Studium „komplett fehlten“, entscheidet sie sich, „Abi und Auto“ draufzusatteln. Vorteil: Dank ihres BWL-Studiums benötigt sie für die Meisterschule weniger Zeit als die anderen. Plötzlich stirbt ihr Vater, der das Autohaus in Neufahrn zu einem 40-Mann-Betrieb ausgebaut hat. Heim, noch keine 30 Jahre alt, übernimmt die Geschäftsführung.

Abgesehen vom tragischen Geschehen verläuft Heims Werdegang passgenau. „Auf meine herausfordernden Aufgaben wurde ich durch das Ausbildungsange-

bot bestens vorbereitet“, lautet ihr Fazit. Das hat auch Einfluss auf ihre personalwirtschaftlichen Entscheidungen. „Wenn ich eine Führungskraft suchen sollte, wäre ein Absolvent von ‚Abi und Auto‘ ideal qualifiziert.“ Diese Einschätzung teilt auch ZDH-Bildungsexperte Born. Die Verzahnung von Aus- und Fortbildung der hier skizzierten Initiativen sei „zukunftsträchtig“. Jugendliche wollten nicht nur erfahren, was in der Ausbildung von ihnen erwartet wird. „Sie wollen auch konkrete Perspektiven für die Zeit danach entwickeln.“

Doch das Handwerk tut sich ziemlich schwer, dem Nachwuchs solche Perspektiven aufzuzeigen. Nach Angaben des BIBB wird jeder dritte Ausbildungsvertrag vorzeitig aufgelöst, zwei Drittel innerhalb des ersten Lehrjahrs. Zwar gelingt es einer beträchtlichen Zahl, einen alternativen Vertrag abzuschließen.

BILDERGALERIE

In einer Bildergalerie in der Personalmagazin-App sehen Sie weitere Motive aus der aktuellen Imagekampagne des Handwerks.

ADD-ON

Mehr dazu, wie Ausbilder und Azubis Abbruchgründe bewerten, erfahren Sie in der App.

Doch das kann nicht über die strukturellen Probleme hinwegtäuschen, die dem Handwerk offenbar kulturell innewohnen. „Gerade im Elektro-, KFZ- sowie Sanitär- und Heizungsbereich wird immer höherer technischer Sachverstand erwartet“, beobachtet Glasl. „Doch um den Nachwuchs zu gewinnen, muss auch die Unternehmenskultur stimmen.“

Wie aus Forschungsarbeiten des Fröhler-Instituts hervorgeht, tragen für Azubis besonders Konflikte mit Kollegen, zu viele Routinetätigkeiten und zu knappe Einweisungen zum Abbruch bei. Betriebsinhaber und Ausbilder hingegen bemängeln vor allem fehlende Motivation, unentschuldigtes Fehlen und eine falsche Berufsvorstellung der Azubis. Um Konflikte einzudämmen, empfiehlt das Institut vorgeschaltete Praktika, klar strukturierte Ausbildungsverläufe und eine bessere Ausbildungsberatung. Der DGB macht sich für einen gesetzlichen Anspruch auf einen Ausbildungsplan stark, der vielerorts fehlt.

Für Carl-Heiner Schmid steht dem Handwerk auf dem Weg zum attraktiven Arbeitgeber noch viel Arbeit ins Haus. Denn an den „goldenen Boden“, den das Handwerk lange Zeit versprach, glaubt der Nachwuchs immer weniger – nicht zuletzt aufgrund des autoritären Klimas in vielen Betrieben. „Solange das Anlernen junger Menschen an Tierhaltung erinnert, habe ich wenig Hoffnung.“ ■

WINFRIED GERTZ ist freier Journalist in München.